

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 3 (1913)
Heft: 42

Rubrik: Film-Beschreibungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir blieben auf freiem Feld und warteten auf einem eingleisigen Schienenstrang auf das Eintreffen eines weiteren Verwundeten-Zuges.

Sonntag, 11 Uhr morgens.

Die Fahrt geht mit einer Geschwindigkeit von nicht mehr als 5 Km. pro Stunde durch eine muldenartig geformte, trockene Steppe. Der Bahnstrang links und rechts befährt mit Teilen von Kleidungsstücken, Scherben, leeren Konservenbüchsen, Patronenhülsen etc. etc. und ganz kurzem Gras, niederem Gesträuch, und in der Ferne ein von den Bulgaren auf ihrem Rückzug niedergebranntes Dorf von ungefähr 20 Häusern. — Keine Menschen — Todesstille —

Mein Arm schmerzt mich etwas an der geimpften Stelle.

1 Uhr mittags bei Doiran.

Abwärts, malerisch am Abhang des Gebirges gelegen und vom See bespült, beinahe 20 Km. von der Station entfernt, welche mit Hügeln von Mehlsäcken bedeckt ist.

Wir warten hier auf einen zweiten Zug Verwundeter, der nach Saloniki weiter soll. Nach einer Stunde Wartens kommt er endlich an mit einer im Jahr 1873 gebauten, also ca. 40 Jahre alten Lokomotive von der Hannoverischen Maschinenbau = A.-G. Der deutsch sprechende Lokomotivführer der orientalischen Eisenbahn = Gesellschaft erzählte mir, daß die neben der durch die Bulgaren in die Luft gesprengten Eisenbahnbrücke erbaute militärische Notbrücke gestern nacht teilweise durch das Hochwasser weggeschwemmt wurde und unserem Vordringen daher ein weiteres Hindernis entgegenstehe.

Geduld! Der Wagen macht seine Rechte geltend. Die Konserven kommen uns zugut. 2 Büchsen Zunge und Biscuit, auch Mineralwasser, sind unser Menu. Es würde uns ganz gut schmecken, doch sind die durch den Blutgeruch des Waggon-Coupees angezogenen Tausende von Mücken so lästig, daß kaum an ein Essen zu denken ist.

Es ist 6 Uhr abends. Wir liegen vor der Eisenbahnbrücke über die Struma. Wir warten auf eine Lokomotive, die von der anderen Seite uns hinüberziehen soll. Die Hitze ist unerträglich. Endlich hören wir vom entgegengesetzten Ufer ein Pfeifen. Unsere Lokomotive schiebt den Zug vom Ende her langsam über die erzitternde, durch die Sprengungen haufällig gewordene Brücke, geht dann zurück und die am anderen Ende wartende Lokomotive zieht den Zug hinüber. Die provisorischen Reparaturen wären nicht imstande gewesen, das Gewicht einer Maschine zu tragen.

7 Uhr abends.

Endlich kommen wir in Demir-Hissar, der Endstation, an, ein kleines Bahnhofgebäude, links zwei kleine Häuser, wo ein schlauer Türke um teures Geld Wasser verkauft. Rings herum liegen Berge von Gewehren und Mehlsäcken, während auf dem Bahndamm Hunderte von Verwundeten auf Tragbahnen auf ihre Weiterbeförderung nach Saloniki warten. Zuerst sollen wir auf der Station bis morgen liegen bleiben. Schließlich kam aber glücklicherweise ein Autolastwagen, der uns in der Richtung von Libounovo, dem gegenwärtigen Standort des Königs von Griechenland, führte. Die Nacht war ziemlich dunkel, die Straße zerrissen, zerfurcht, staubig, es ging über Gräben, Ruinen, Wasser; eine Fahrt in der Nacht, wie man sie sich phantastischer nicht denken kann. Ein deutscher Militär-Attaché, ein Reporter aus Berlin und ein solcher aus London sind bei uns. Um 10 Uhr abends kommen wir endlich bei einem Licht an. Es wird uns bedeutet, auszusteigen. Wir sind in Libounovo. Alles stockdunkel. Kein Offizier ist zu sehen. Wir fragen nach dem Quartier des Königs, können uns aber nicht verständlich machen, da keiner von uns griechisch versteht. Lastend bewegen wir uns vorwärts,

links und rechts rennen wir jeden Augenblick an Wachten mit aufgepflanzten Bajonetten an. Endlich sehen wir von weitem eine Petroleumlampe brennen, begeben uns dahin und finden einen französisch sprechenden Offizier, der uns jagt, daß der König dort auf dem Schuppen arbeite, und Wasser. Man bringt uns in ein Zelt und beim Schein eines Kerzenrestes legen wir uns todmüde zu Bett.

(Fortsetzung folgt.)



Film-Beschreibungen.



Die zwei Sergeanten.

(Lichtspieltheater-Genossenschaft Zürich.)



Erster Akt.

Der Hauptmann Derville ist ein vielbeschäftigter Militär; nur zu viele Stunden wird er durch seinen anstrengenden Beruf von seiner ihm lieben Familie ferngehalten. Eines Tages wurde ihm die Mannschafts-Inspektion seitens des Majors Corlod angezeigt. Nur kurze Zeit blieb noch für die Vorbereitung. An der Inspektion selbst bestrafte Hauptmann Derville den Soldaten Marcel, weil dieser das Gewehr nicht ordnungsmäßig gereinigt hatte. Der Soldat, darob sehr erbittert, schwur dem Hauptmann bittere Rache. Er trifft Anstalten zum Einbruch in das Bureauzimmer seines Hauptmannes, und eines Nachts stürzt er in die Kassaräume, öffnet den Kassaschrank und entwendet eine große Summe Geldes.

Zufällig war der Hauptmann am anderen Morgen verspätet und schickt seinem Sekretär den Kassaschlüssel. Das Fehlen des Geldes wird bald bemerkt und der Verdacht der Unterschlagung fällt auf Hauptmann Derville. Der kennt die Strenge der Militärgerichtsbarkeit nur zu genau und entschließt sich zur Flucht, in der Hoffnung und Annahme, daß sich seine Schuldlosigkeit bald herausstellen werde.

Zweiter Akt.

Derville, nach einem schmerzlichen Abschied von seiner Familie, irrt lange Zeit in den Bergen umher, und durch Zufall rettet er einen jungen Mann vor dem Ertrinken. Die Beiden befreunden sich und lassen sich freiwillig anwerben.

Wilhelm erweist sich als ein hervorragend tüchtiger Soldat und infolge seiner guten Haltung und Leitung wird er bald zum Sergeanten befördert.

Robert und Wilhelm wurden stets auf die schwierigsten Posten gestellt und hatten oft verantwortungsvolle Dienste zu verrichten.

Dritter Akt.

Eines Tages werden sie zum Cholerafordon abkommandiert und erhalten strengen Befehl und Auftrag, niemand über die Sanitätslinie zum Fort Bellegarde hinüber gehen oder schreiten zu lassen, unter Androhung von Todesstrafe.

Ein Landmann suchte mit Geld und guten Worten Durchlaß zu erhalten, allein, die beiden Sergeanten wiesen ihn unter Eröffnung ihres Befehles ab. Dieser Vorfall ist und war für die Zukunft der beiden Militärs von großer Bedeutung. Der Bauer war über seinen Mißerfolg verärgert und schwur Rache. Zu dieser Zeit kam eine arme, verwitwete Frau mit ihren beiden Kindern an den Sanitätskordon und beehrte unter Tränen Durchlaß, um jenseits des Kordons die ihr in Aussicht gestellte Unterstützung abzuholen.

„Wenn ihr mich nicht passieren laßt, damit ich meine Verwandten aufsuchen kann, werde ich mit meinen beiden Kindern Hungers sterben.“ Der Anblick der beiden Kinder war für Wilhelm bitter; es war ihm, als ob seine Kinder und seine ihm liebe Frau, die er so auf traurige Weise zurücklassen und von denen er weitere Nachrichten nicht hatte, vor ihm standen und ihn auf's herzlichste bitteten. Er sah seinem Freund Robert in's Auge und sah dort eine Träne fließen; auch Roberts Herz schien mit dem nicht angenehmen Begehren der Frau und der Kinder stark zu tun zu haben. Sie rieten beide hin und her — bis ihr Herz gemeinsam sprach: „Laßt sie in Gottes Namen passieren!“ —

Die Frau mit den beiden Kindern dankten für das Einsehen und gingen über den Sanitäts- oder Cholera-kordon hinüber.

Die beiden Sergeanten glaubten und hofften, daß die Uebertretung ihres Dienstbefehls von niemandem beobachtet worden sei. Sie täuschten sich darin. Der Bauer, der auch mit Hilfe von Schmiergeld dorthin zurückgewiesen worden ist, hatte „zweierlei Recht“ mitangesehen und ging die Sergeanten beim zuständigen Militärkommando denunzieren.

Lauretta ist die Nichte eines tapferen Militärveteranen, der im Schloß und der Militärresidenz Verwaltungsdienste zu versehen hatte. Robert und Lauretta waren bald ein glücklich Paar, aber auch der Schloßadjutant Balmore war verliebt in die Lauretta.

Zur selben Zeit machte der Bauer von der Dienstverletzung der beiden Sergeanten beim Adjutanten Anzeige und dieser erachtet das Vergehen als besonders günstige Gelegenheit, seinen Nebenbuhler unschädlich zu machen. Die Verletzung des Dienstbefehls am Cholera- oder Sanitätskordon wird untersucht und Anklage beim Kriegsgericht erstattet.

Vierter Akt.

Mit nur ganz knapper Mehrheit beschließt das Kriegsgericht, es seien beide Sergeanten des Vergehens schuldig zu erklären. Als Strafe sei die Todesstrafe anzuwenden; mit Rücksicht auf die besonderen Verumständlungen sei das Urteil jedoch so zu mildern, daß nur bei einem Sergeanten der Strafvollzug zu geschehen habe. Wen von Beiden die Todesstrafe treffen soll, darüber entscheiden die Würfel.

Die beiden Sergeanten sind im Gefängnis. Die Würfel fielen zugunsten Roberts. Dazwischen hat Wilhelms Freund Edmund, den er i. Z. aus den Fluten rettete, Nachforschungen nach ihm anstellen lassen und schreibt ihm einen Brief, des Inhalts, daß seine Familie auf die

nahe Insel Rozes geflüchtet sei und er sie doch dort besuchen möge. Diese Stunde war fürchterlich — jetzt soll er sterben, wo das Glück ihm will, daß er seine liebe Familie wiedersehen und besuchen kann. — Wilhelm entzückt Robert in diesen Stunden seine ganze Vergangenheit, von seiner früheren militärischen Stellung, dem ihm unterschobenen Delikt der Unterschlagung, der Flucht etc. Robert, gerührt, will Wilhelm echte und tiefe Freundschaftsdienste leisten. Er eröffnet dem Adjutanten, daß er für die Zeit, wo Wilhelm seine Familie ein letztes Mal besuchen will, sich als Bürge zu stellen. Balmore befürwortet das Gesuch gerne in der Annahme, daß es ihm eine Leichtigkeit sein werde, die rechtzeitige Rückkehr von Wilhelm zu hindern, damit sein Nebenbuhler Robert die Todesstrafe treffe.

Fünfter Akt.

Zu diesem Zwecke besticht Balmore den Boteführer Wilhelms, daß er auf der Insel Rozes nicht die Rückkehr Wilhelms abwarten solle.

Der Soldat Morcel, der am Ruin und der nachherigen Flucht von Derville schuld war, erkrankt schwer, und auf dem Sterbebett bekennt er sein Verbrechen und die Schuldlosigkeit von Derville. Er sei der Verbrecher, er hätte den Diebstahl begangen, es sei ein Racheakt von ihm gewesen.

Die Militärbehörden setzten Derville auf dem Befehlswege wieder in Amt und Würde ein und alle Aemter erhalten Auftrag, dem Publikum von der Rehabilitation Kenntnis zu geben.

Wilhelm reißt ab und ein herzliches Wiedersehen vereint Mutter, Kinder, Vater und Großvater. Hier vernimmt er auch von seiner Rehabilitation. Die Stunden des Glückes und der Glückseligkeit sind nur zu kurz. Die Stunde der Abreise drängt — Er muß seine Strafe antreten. Rasch nimmt er Abschied von seinen Lieben; eine verlorene Minute konnte den Tod seines lieben Freundes zur Folge haben. Er stürmt an den Strand, wo die Bootabfahrt stattfinden soll; allein, es ist keine Spur noch von ihm zu sehen. Eine graue Ahnung schleicht sich in seine Seele. Sollte hier vielleicht Balmore seine Hand im Spiele haben; kennt er doch die Absichten auf Lauretta.

Es gibt kein Warten mehr; es heißt handeln, um den Freund zu retten. Er wirft den Rock von sich und stürzt, ein Gebet auf den Lippen, ins Meer.

Sechster Akt.

Mit übermenschlicher Kraft kämpft er sich durch die brausenden Fluten.

Oft wollen ihn die Kräfte verlassen; aber im Gedanken an ein hohes Ziel, die Rettung seines Freundes, verleiht ihm Kraft und Ausdauer. Halb erschöpft erreicht er das Ufer, und Laurettas Großvater, der alte Militärveteran, sieht ihn, eilt auf den Schloßhof, wo bereits Anstalten für Vollstreckung des Todesurteils an Robert getroffen sind. Auf dessen Intervention wird der Akt einige Minuten unterbrochen und es erscheint Wilhelm. Der Kommandeur befiehlt: „Gewehr bei Fuß!“ Wilhelm erzählt den Grund seines verspäteten Eintreffens und beteuert ihn auch von seiner Schuldlosigkeit in einem ihm auferlegten Verbrechen. Er sei Hauptmann Derville.

Der Kommandant begnadigt Wilhelm. — Balmore wird verhaftet. — Derville kehrt in seine Familie zurück und Robert feiert mit Lauretta Hochzeit. — —

(Anmerkung der Redaktion.)

Als ich die Einladung zur Preisvorführung des Films „Die zwei Sergeanten vom Sanitätsfordon von Port Baudre“ erhielt, war ich freudig überrascht, unter diesem Titel zu lesen: „Ein großes Volksschauspiel im Film.“ Ich hatte schon geglaubt, die europäischen Filmfabriken hätten ihr Publikum, das Volk, längst vergessen und es wäre nunmehr ihre Bestreben, die gebildete Menschheit durch Erfolge auf filmkünstlerischem Gebiete zu ärgern, sich selbst durch wahnwitzige Ueberbietung im Aufaufklangvoller Namen das Leben zu verjahren und die Kinotheater, die weniger als 3000 Sitzplätze und 500 Abonnenten mit dem Dokortittel haben, den Kitsch zu überlassen. Und doch muß da wohl in Italien irgendwo eine Fabrik sein, die sich des Volkes noch erinnerte und nicht vergessen hatte, daß es in Europa eine ganze Menge Kinotheater gibt, in denen nichts so sehr erwartet wird als das große Volks-Schauspiel im Film.

So ging ich denn mit großen Hoffnungen zu dem Lichtspielhaus Olympia Zürich, und was ich dort sah, übertraf alle meine Erwartungen. „Die zwei Sergeanten“ ist in der Tat ein Volksschauspiel, wie es sein soll. Da gibt es noch Helden, die diese Bezeichnung verdienen. Nicht weil sie im Mittelpunkt der geschilderten Ereignisse stehen, sondern weil sie in ethischer Beziehung wirklich etwas bedeuten und zu sagen haben. Da gibt es noch Treue und Freundschaft, Großmut und Opfersinn. Und da gibt es auch neben diesem ethischen Licht noch Schatten: die Bosheit. Und infolge dieser dramatischen Anlage der Charaktere eine tatsächlich spannende Handlung. Und groß darf dieses Volksschauspiel genannt werden, nicht weil es sehr geschickt in 6 Akte gegliedert ist, sondern weil der Inhalt dieser Akte wirklich bedeutend ist, weil das Schicksal der Helden des Stückes dem Zuschauer zu einem Erlebnis wird, weil diese Szenen eine geschichtlich bedeutende Zeit wieder zum Leben erweckt und weil der Reichtum des Films an großartigen Landschaftsbildern, an herrlichen Szenerien und an Szenen von dramatischer Wucht ein ungewöhnlicher ist.

So viel ich vernehmen konnte, bezeugten die erachteten Theaterbesitzer großes Interesse an diesem Film, der die Beachtung aller verdient, denen eine gesunde Entwicklung des Kinogeschäftes am Herzen liegt.

Von den Darstellern verdient Herr Alberto Cappelletti besonders erwähnt zu werden, da er tatsächlich ein populärer Schauspieler ist und für die Filmkunst neben seiner meisterhaften Kunst eine Figur mitbringt, wie sie für den Film nicht sympathischer und geschmeidiger gedacht werden kann.

○○○

Ein Sportsereignis in Australien.

Gifo-Film.

○

Es ist der Tag der Great Eastern Steeplechase, einem der wichtigsten Sportsereignisse Australiens. Dichtgefüllt brausen die Eisenbahnzüge dem Rennplatz zu. Auf den Zufahrtsstraßen jagen die verschiedenartigsten Behikel an einander vorüber. Vieltausendköpfig drängt sich die Menge auf und vor den Tribünen. Endlich ist der große Augenblick gekommen. Das Zeichen zum Start geht nieder. In atemloser Spannung folgt die Menge den Reitern. Da am Hindernis ein unglücklicher Sprung. Mit gebrochenen Gliedern bleibt der, der das Feld führte, auf dem Rasen liegen. Ein anderer gewinnt beim Finish, vom Publikum bejubelt, den Preis.

○○○

Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Gifo-Film.

○

Herr Rentier Benno beginnt sich einjam zu fühlen. Sein altes Faktotum genügt ihm als Gesellschaft nicht mehr. Er denkt an's Heiraten. Ein vorteilhaftes Inserat bestärkt ihn darin. Er geht zum Vermittler und findet nur allzubald, was er sucht. Frau Hulda Nettlich ist eine energische Dame. Sie läßt nicht mehr locker. Ehe Benno sich's versieht, ist er „glücklicher“ Ehemann. Das heißt, während seine holde Gattin im Klubsessel liegt und Zigaretten raucht, muß er mit dem Faktotum um die Wette Staub wischen. Da fällt ihm ein Buch in die Hand: „Wie werde ich energisch?“. Das ist es, was ihm fehlt. Sofort

Ganz & Co., Spezialgeschäft für Projektion, Bahnhofstrasse 40 Zürich

Transformatoren für ständige Theater

Reise-Transformatoren

Bogenlampen u. Bogenlampenkohlen

Kompakteste Bauart, leicht transportabel. Ruhiges, geräuschloses Licht. Höchster Nutzeffekt, daher auch an schwache Leitungen anschliessbar.

Kondensorlinsen

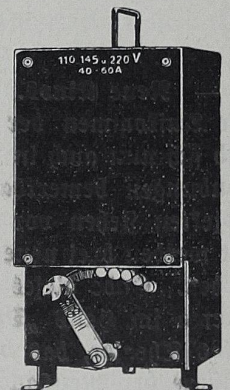
Anfertigung v. Reklame-Diapositiven

Preis für 5 Primärspannungen, mit eingebautem Widerstand Regulierwiderstand

Ernemann Theaterkinematographen

für 40 Amp.	Fr. 218.—	für 25—40 Amp.	Fr. 258.—
„ 60 „	„ 306.—	„ 40—60 „	„ 360.—
„ 80 „	„ 336.—	„ 50—80 „	„ 417.—

stets auf Lager



wird er zeigen, daß er der Herr im Hause ist. Aber Frau Gulda versteht keinen Spaß. Sie hat eine lockere Hand, und die beabsichtigte Attacke auf ihre Alleinherrschaft wird im wahrsten Sinne des Wortes „abgeschlagen“. Doch — Einigkeit macht stark. Im Bunde mit dem treuen Faktotum gelingt es Benno schließlich doch, die bessere Hälfte klein zu bekommen. Und wer zuletzt lacht, das sind die beiden Verbündeten, die zum Schluß behaglich rauchend in den Sesseln liegen, während die gezähmte Widerspenstige in liebevoller Demut ihnen den Kaffee serviert.



Der geheimnisvolle Schatten

Süßo-Film.



Da ist er nun glücklich in dem schrecklichen Sündenbabel, der gute Leberecht Lämmle. Vorsichtig hat er in dem kleinen Hotel, in dem er abgestiegen ist, gefragt, ob man hier auch sicher sei, es gebe ja in Berlin so viele Verbrecher. Man hat ihn beruhigt. Aber den Piccolo, den Schlingel, sticht der Haser; er beschließt, dem Ueberängstlichen einen Streich zu spielen. Ein Extrablatt kündigt von einem Mord an einem Provinzialen in einem kleinen Hotel. Hinter der Fenstergardine hatte sich der Mörder versteckt. Das wird er Herrn Lämmle auf den Nachttisch legen, um ihn zu ängstigen. Und der ruchlose Plan gelingt. Mit Entsetzen liest Lämmle. Er findet zwar beim Ableuchten des Zimmers nichts Verdächtiges. Aber im Traume quälen ihn die fürchterlichsten Bilder. Mehr tot als lebendig wacht er auf. Und da . . . hinter der Gardine . . . steht dort nicht der Kerl? . . . Deutlich zeichnet der Schatten seiner drohenden Gestalt sich ab. Lämmle alarmiert das ganze Hotel. Ungeheure Aufregung. Alles rennet — rettet — flüchtet. Bis endlich der Piccolo die unheimliche Spannung löst; der Kleiderständer, an dem Herrn Lämmle's Sachen hängen, warf den geheimnisvollen Schatten. Er war der vermeintliche Mörder, und Herr Lämmle kann nun beruhigt weiterschlafen.



Allgemeine Rundschau.



Schweiz.

— **Neue Kinos.** Die Kinohausse, die namentlich seit dem Aufkommen der Aktorenfilms stark eingesetzt hat, wird sich nun auch in Zürich in Gestalt verschiedener Neugründungen bemerkbar machen. Eine ganze Reihe von Projekten stehen vor der Ausführung; schon in nächster Zeit werden drei neue Filmtheater dem Betrieb übergeben werden. Ende dieses Monats wird das zweite Speckische Kinema im Haus „Du Pont“ eröffnet, ein recht komfortables Theater, das das Novum aufweist, daß schon das Äußere des Neubaus den Kinocharakter betont. Während drei Seiten eine leichte, gefällige Gliederung aufweisen, gewährt die dem Theater zugehörige Fassade ein ab-

wichendes Bild, wuchtige Quadern mit breiten, ovalen Fensteröffnungen. Am 15. November wird an der Langstraße eine weitere Lichtbildbühne mit 400 Plätzen eingeweiht, ungefähr in der gleichen Zeit ein drittes Kino der Elektrischen Lichtbühne A.-G., die „Union-Lichtspiele“, mit rund 500 Plätzen. Letzteres Kino soll an der nächstjährigen Landesausstellung im Modell vorgeführt werden.

— **Bern.** Großer Rat. Es kam die Kinematographenfrage zur Sprache. Reg.-Rat Tschumi führte aus: Das Kinematographengesetz ist bis auf wenige Punkte ausgearbeitet. Nur das Bieler Reglement war dem Regierungsrat unterbreitet worden. Nachdem es der Gemeinde Biel mit einigen Bemerkungen zugestellt worden war, kann es nun demnächst revidiert vom Regierungsrat durchberaten werden. Doch ist im Prinzip eine gesetzliche Regelung der Frage den Gemeindereglementen vorzuziehen.

Deutschland.

— **Das Berliner Filmarchiv.** In diesem Monat wird in Berlin das Filmarchiv für Lehr- und Unterrichtszwecke in der Taubenstraße in den Räumen der Urania eröffnet. Dank der Freigebigkeit einer großen Anzahl der bedeutendsten in- und ausländischen kinematographischen Fabriken umfaßt das Berliner Filmarchiv schon jetzt eine bedeutende Sammlung von wissenschaftlich wertvollen Filmen. Das Archiv soll zwei Zwecken dienen: an den Vormittagstunden werden bei vorheriger Anmeldung gegen ganz geringes Entgelt jedem Oberlehrer mit einer beliebigen Anzahl Schüler zuvor bezeichnete Filme in einem besonderen Vortragsaal vorgeführt werden. In den Nachmittagstunden werden für Schüler leicht verständliche, wissenschaftliche Vorträge, die sich den Unterrichtspensen anschließen, von Oberlehrern veranstaltet werden, wobei das bewegte, wie auch das stehende Licht in vorsichtiger Weise zur Illustrierung des Vortrages herangezogen werden soll. Eine große Anzahl namhafter Persönlichkeiten aus der Welt der Wissenschaft, der Industrie und des Handels ist dem Gründungsausschuß des Berliner Filmarchivs beigetreten und hat ihm bedeutende Zuwendungen zugesagt. Die Leitung des Archivs liegt in den Händen des Direktors Goerke von der Urania, ferner eines tüchtigen technischen Fachmannes, zweier Oberlehrer und zweier Volksschullehrer.

— **Wiesbaden.** In Gegenwart eines Regierungsvertreters fand am 6. dies im Polizeipräsidium eine Konferenz statt behufs besserer Regelung der Filmzensur. Es wurde beschlossen, die bisher durch die Polizei ausgeübte Zensur vom 15. dieses Monats ab durch die Zensur des seit dem 1. Juli hier tätigen Gewerbekommissärs zu ersetzen, dem als Beiräte Schriftsteller Repohl und Bildhauer Koeper beigegeben werden. Weiter wurde beschlossen, bei der Regierung dahin vorstellig zu werden, daß sie nach dem Kölner Beispiel einen besonderen Paragraphen für die Plakatzensur erläßt.

